



## Gedanken zum Sonntag – 17. November 2018

Das Ende der Welt - kein sehr erfreuliches Thema. Die Sonne wird sich verfinstern, der Mond nicht mehr scheinen, die Sterne fallen vom Himmel. Das Ende der Welt wird in den biblischen Texten nicht besonders rosig ausgemalt. Und oft hört man von Menschen, die großen Katastrophen gegenübergestanden haben, im Nachhinein den Ausruf: „Ich dachte, das Ende der Welt sei gekommen!“. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende, mag vielleicht der eine oder andere denken und sich dann bangen Herzens in das drein geben, was da kommen wird. Dabei haben die ersten Christen das Ende eigentlich gar nicht gefürchtet, sondern sogar im Gegenteil herbeigeseht. Am Ende der Bibel ist der letzte Satz der Stoßseufzer des biblischen Menschen: «Maranatha - komm, Herr Jesus.» Seltsam. Oder ist nicht eher unsere Haltung seltsam? Was ist daran so beängstigend, wenn es heißt: «Die Verständigen werden strahlen, wie der Himmel strahlt» - «Sie werden immer und ewig leuchten wie die Sterne» - «Dann wird der Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen» - «Er wird die Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen» - wie herrlich muss doch der Himmel sein! Sicher - auch hier auf der Erde ist es schön. Aber eben leider nicht immer und nicht für alle Menschen, die Augenblicke des Glücks sind eben nur Augenblicke. Für den biblischen Menschen war es also klar: Unsere Heimat ist im Himmel, hier sind wir in der Fremde. Was sollten wir also sehnlicher erwarten als das Weltenende? Warum freuen wir uns - freuen sie sich - also nicht auf das Ende der Welt? Warum haben so viele Menschen Angst vor den Dingen, die da kommen sollen? Vermutlich, weil es genau genommen keine Angst vor der Zukunft ist, sondern eine Angst vor unserer eigenen Vergangenheit. Wir fürchten nicht das, was da kommen wird, sondern vielmehr dass, was wir jetzt, im Moment, sind. Wer hat sich nicht schon öfter die Frage gestellt: „Was würde ich heute tun, wenn ich wüsste, dass dies mein letzter Tag wäre?“ Viele Antworten fallen uns dazu ein, und oft können wir ganz bestimmt sagen, was wir dann tun würden: Uns versöhnen, uns entschuldigen, noch einmal jemanden besuchen, Gespräche führen, die Natur genießen, beten, mit Gott ins Reine kommen. Aber - und das ist der entscheidende Punkt - wir tun es nicht. All das, was wir tun würden, wenn das Ende der Welt morgen wäre, lassen wir doch wieder sein. Und deshalb - aufgrund unserer eigenen Inkonsequenz - fürchten wir das, was da kommen soll, weil wir fürchten, was wir sind. Nicht, weil das Ende so schrecklich ist, sondern deswegen, weil wir heute so schrecklich inkonsequent sind. Wenn wir unser Glück an den Fernseher, unser Haus und unser Ansehen hängen, können wir beim Ende der Welt nur verlieren. Und zwar so ziemlich alles. Wenn wir aber beginnen, ganz in der Liebe zu Gott und den Menschen aufzugehen, werden wir nur gewinnen können. Wer damit rechnet, dass das Ende der Welt wirklich morgen da sein könnte(!), und auch so lebt(!), der



gewinnt hier auf Erden schon eine ganze Menge, dereinst aber gewinnt er mit Garantie den Hauptpreis.

*Markus John, Pastoralreferent*